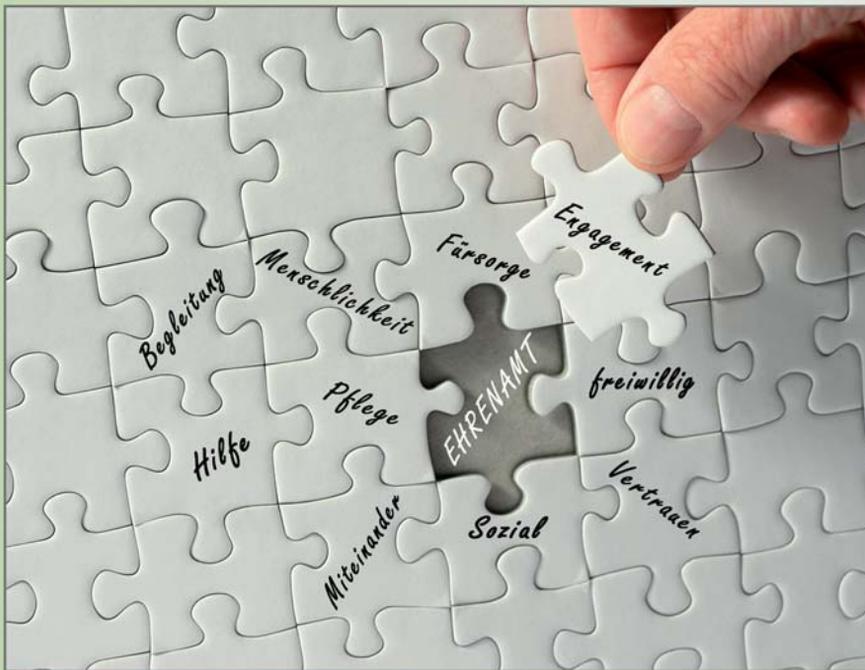




Ambulanter Hospizdienst
Wilhelmshaven-Friesland e.V.

Rundbrief 1/2014

**L
E
B
E
N**

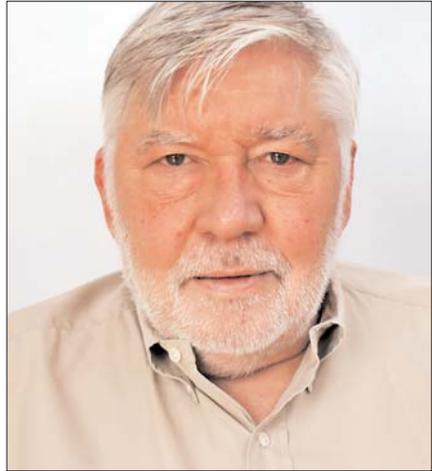


... bis zuletzt

Neues Gesicht auf Seite zwei

Liebe Mitglieder des ambulanten Hospizdienstes, sehr geehrte Damen und Herren,

in der letzten Ausgabe des Rundbriefes hatte Gisela Hoch angekündigt, nicht mehr für das Amt der 1. Vorsitzenden des Vereins zur Verfügung zu stehen. Sie hat es wahr gemacht. - Aber keine Angst, sie bleibt dem Vorstand und natürlich dem Verein erhalten. An dieser Stelle sei Gisela nochmals herzlich gedankt für ihre erfolgreiche Arbeit für den ambulanten Hospizdienst.



Die Latte liegt hoch, an der ihr Nachfolger gemessen wird.

Der Nachfolger stellt sich vor:

Eine Reihe von Ihnen werden mich noch von meiner früheren Tätigkeit im St.- Willehad- Hospital kennen, dem ich als Ärztlicher Direktor mehr als 20 Jahre gedient habe.

Für die Zeit nach meiner Pensionierung habe ich nach einer sinnvollen Beschäftigung gesucht.

Einen Anstoß dazu bekam ich schon vor mehr als 10 Jahren, als Gisela Hoch mit Herrn von Grumbkow bei mir zu einem Sondierungsgespräch bezüglich Zusammenarbeit Krankenhaus und ambulanten Hospizdienst erschien.

Eine konkrete Kooperation ist damals nicht daraus entstanden, gleichwohl hatte sich bei mir die Idee des Hospizdienstes eingenistet.

Als sich am Rande einer runden Geburtstagsfeier am 30. Juni 2013 Gisela Hoch an mich wandte, um meine Bereitschaft zu eruiieren, ob ich mir vorstellen könne, mich als ihren Nachfolger zu bewerben, habe ich nach kurzer Bedenkzeit „ja“ gesagt.

Meine Qualifikationen sind 30 Jahre Führungsverantwortung im Gesundheitswesen, 66 Jahre Lebenserfahrung, fünf Kinder und fünf Enkelkinder.

Und immer noch Lust am Gestalten und etwas Nützliches zu tun.

Der Vorstand hat sich drei Schwerpunkte für das Jahr 2014 vorgenommen

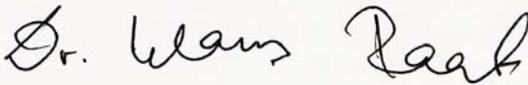
- Überarbeitung der Satzung des Vereins
- Neues Medienkonzept mit Überarbeitung des Internetauftritts, der Flyer und Erstellung eines neuen Logos
- Vorbereitung und Durchführung einer würdigen Jubiläumsveranstaltung zum 20. Jahrestag unserer Gründung

Daneben werden wir natürlich die Weiterbildung der Begleiter/-innen, der Koordinatorinnen und der Mandatsträger/-innen fortsetzen. Wir werden neue Begleiter/-innen werben und ausbilden und natürlich weiter um Spenden werben.

Damit das alles gelingen kann, bitte ich im Namen des Vorstandes weiter um Ihre tatkräftige Mitarbeit und Hilfe.

Danke für Ihren Vertrauensvorschuss.

Ihr



Dr. Klaus Raab



Sonderpreis für Hospiz-Idee



Drei ambulante und zwei stationäre Hospiz-Einrichtungen aus der Region Wilhelmshaven, Friesland und Wittmund wurden mit einem Sonderpreis ausgezeichnet.

Die „Hospiz-Idee in ihren speziellen Ausprägungen in der Region“ wurde auf der Veranstaltung „Position 2014“ des Allgemeinen Wirtschaftsverbandes Wilhelmshaven-Friesland-Wittmund (AWV) mit einem Sonderpreis für außergewöhnliches Engagement ausgezeichnet. Vor gut 300 Gästen und in Gegenwart des Niedersächsischen Wirtschaftsministers Olaf Lies wurden die ambulanten Hospiz-Einrichtungen der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V., die Hospiz-Bewegung Varel e.V., der Hospiz-Dienst des Landkreises Wittmund sowie die beiden stationären Einrichtungen Friedel-Orth-Hospiz in Jever und das entstehende Angelika Reichelt Kinder- und Jugendhospiz Joshua Engelreich geehrt.

Auf der jährlich stattfindenden Festveranstaltung des Wirtschaftsverbandes wird standesgemäß ein Unternehmen aus der Region für seine herausragende unternehmerische Leistung ausgezeichnet. Neben dem Unternehmerpreis wird jedoch auch das Engagement einer gemeinnützigen Organisation mit einem Sonderpreis hervorgehoben. „Sie helfen sterbenden Menschen, in den letzten Stunden des Lebens würdig begleitet zu werden“, verdeutlichte Doortje Sabin vom Jeverschen Wochenblatt in ihrer Laudatio die Wahlentscheidung zu Gunsten der regionalen Hospiz-Einrichtungen. Zuvor wurde in einem kleinen Film die vielfältige Arbeit und die Idee, die hinter dem Hospiz-Gedanken steht, vorgestellt.



„Die Hospiz-Idee in ihrer speziellen, regionalen Ausprägung nämlich der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst - erhält für ihren selbstlosen Einsatz für Menschen in finalen Notlagen den Sonderpreis für außergewöhnliches gesellschaftliches Engagement“

Für die ambulanten Hospiz-Dienste ergriff Anke Kück von der Hospizbewegung Varel das Wort. Sie warb dafür, schwerstkranke und sterbende Menschen so lange wie möglich in ihrem gewohnten Zuhause zu behalten. „Wir wollen die Angst vor dem Sterben nehmen, an der Seite der Betroffenen sein und Zeit für die Angehörigen haben. Auf die Gesellschaft kommen in den nächsten Jahren große Veränderungen zu“, sagte Anke Kück. Es wird immer mehr Menschen geben, die allein, ohne familiäre Bindungen leben. Wir werden einen anderen Umgang mit den Sterbenden benötigen, appellierte sie an alle Anwesenden, sich im Familien- und Bekanntenkreis noch mehr als bisher mit dem Thema Hospizarbeit auseinanderzusetzen.

Für die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. nahmen die 1.

Vorsitzende Frau Gisela Hoch und der stellvertretende Vorsitzende Norbert Stieglitz die Ehrung entgegen.



Für die Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. nahmen Gisela Hoch und Norbert Stieglitz den Sonderpreis entgegen.

Eine Frage der Ehre, Teil 1

Engagement ohne Geld

Nach wie vor ist das ehrenamtliche Engagement die Grundlage aller hospizlicher Arbeit. Bis zur Eröffnung des St. Christophers Hospizes in London, dem ersten stationären Hospiz überhaupt, bedeutete Hospiz freiwilliges, unentgeltliches und ehrenamtliches Tun. Der Aufbau und Betrieb stationärer



Einrichtungen erforderte später jedoch unausweichlich hauptamtliche, bezahlte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Dennoch gilt, dass *„die Hospizbewegung ihre Existenz dem Geist der Ehrenamtlichkeit verdankt“* (Professor Dr. med. J.-C. Student, Hospiz Stuttgart).

Die meisten der nach dem St. Christophers entstandenen Hospizdienste unterscheiden sich jedoch in einem wesentlichen Punkt von dieser „stationären Urform“: ihr Unterstützungsangebot liegt in der Regel im ambulanten Bereich und hat als oberstes Ziel, das Sterben zu Hause zu ermöglichen. Denn 80% aller Menschen, dies zeigen Umfrageergebnisse immer wieder, haben als vordringlichsten Wunsch das Anliegen, zu Hause zu sterben. Und so stehen heute über 1.500 ambulanten Hospizdienste rund 200 stationäre Einrichtungen gegenüber. In Deutschland sind nahezu alle Hospizgründungen auf dem Boden der Ehrenamtlichkeit entstanden.

Die Ehrenamtlichen sind also hierzulande die Gruppe, die den Hospizgedanken im Wesentlichen trägt, verbreitet und weiterentwickelt.

Die Entwicklung und die Rolle, die Ehrenamtliche dabei spielen und gespielt haben, umschreibt Prof. Student so: *„Die Aufgaben der Ehrenamtlichen im Hospizbereich entwickelten sich auch in Deutschland in zwei Phasen. Die erste Phase ist die Zeit der „Macherinnen“.* Das sind diejenigen Ehrenamtlichen (zumeist Frauen), die mit ihrer Energie, ihrem Engagement und ihrer Wärme dem Hospizgedanken zum Durchbruch verhelfen und die Hospizidee in den Gemeinden verankern. Sie sind es auch, die den Grundstein für die Entstehung etablierter Hospiz-Einrichtungen - stationärer wie ambulanter - legen.

Mit der Gründung von Hospiz-Institutionen verändert sich zugleich die Rolle der Ehrenamtlichen, tritt die Ehrenamtlichkeit im Hospizbereich in

ihre zweite Phase ein. Hospiz-Institutionen lassen sich in der Regel nicht mit ehrenamtlicher Kraft allein verwirklichen. Die Arbeit dort muss von einem Team geleistet werden, das über vielfältige Kompetenzen verfügt. Es besteht aus bezahlten wie unbezahlten MitarbeiterInnen - Ehrenamtlichen und auch Hauptamtlichen. Dies mutet den Ehrenamtlichen eine durchaus schwierige Rollenveränderung zu. Ihnen wird nun abverlangt, dass sie sich selbst gewissermaßen ein Stück zurücknehmen. Sie stehen nicht mehr an der Spitze einer Bewegung, sondern sind Mitglieder eines Teams mit speziellen, eigenständigen Aufgaben.

Ehrenamtliche haben innerhalb des Hospiz-Teams vor allem die Aufgabe von „Fachleuten fürs Alltägliche“. Sie sind es, die durch ihre Besuche und Gesprächsangebote betroffenen Familien Unterstützung anbieten und sie emotional entlasten. Sie sind es, die in die Familien hineingehen und auch einmal ganz handfest bei alltäglichen Verrichtungen wie Hausarbeiten, Kochen, Erledigen von Einkäufen etc. helfen. Und sie sind es, die die Zeit haben, so lange wie es erforderlich ist, am Bett von Sterbenden zu sitzen, wenn diese sonst einsam und verlassen leben müssten oder wenn die Familien dies als Entlastung benötigen, um selbst neue Kraft schöpfen zu können. Ehrenamtliche sind es aber auch, die in Hospizen vielfach den Telefondienst versehen, an der Spendenwerbung beteiligt sind, die Öffentlichkeitsarbeit mittragen und ähnliche Aufgaben übernehmen.“

Somit kann man ohne Übertreibung feststellen, dass ehrenamtliche Mitarbeit in der Hospizarbeit die Gewähr dafür ist, dass die Begleitung sterbender Menschen im Bewusstsein der Öffentlichkeit nicht zu einer Aufgabe wird, die an hauptamtliche Spezialisten zu delegieren ist. Jeder, der ehrenamtlich in einer Hospizeinrichtung mitarbeitet, bringt zum Ausdruck: Wie Menschen in unserer Gesellschaft sterben, geht jeden etwas an. Man muss nicht Arzt oder Krankenschwester, Sozialarbeiter oder Pfarrer sein, um sich für sterbensranke Menschen einzusetzen.

Und das ist keine Einbahnstraße. Es ist ein Geben und ein Nehmen. Wir erhalten von den Menschen, die wir begleiten, sehr viel zurück. Nicht nur Dankbarkeit und Anerkennung. Wir Ehrenamtlichen lernen vom sterbenden Menschen den bewussten Umgang mit Sterben, Tod und Trauer. Die hospizliche Haltung ist darum geprägt von der:

- Anerkennung; wir verzichten auf Ratschläge. Wir üben weder Zwang noch Druck gegenüber Betroffenen aus. Wir haben die Geduld, spirituelle und psychische Entwicklungen wahrzunehmen, zu fördern und zu beachten.
- Achtung der Würde des Menschen; wir bewerten seine Lebensqualität nicht von außen, sondern akzeptieren die Art seines Lebens und Sterbens.
- Kultur des Helfens; die Kultur des Helfens wird getragen von der Fähigkeit, sich zurückzunehmen und auszuhalten. Unsere Zuwendung orientiert sich nicht an von uns ge-

setzen Zielen. Dies bedeutet aber auch, eigene Ängste und Unzulänglichkeiten wahrzunehmen und den Sterbenden die Teilnahme am Leben und an den kleinen und großen Freuden seines Lebens zu ermöglichen.

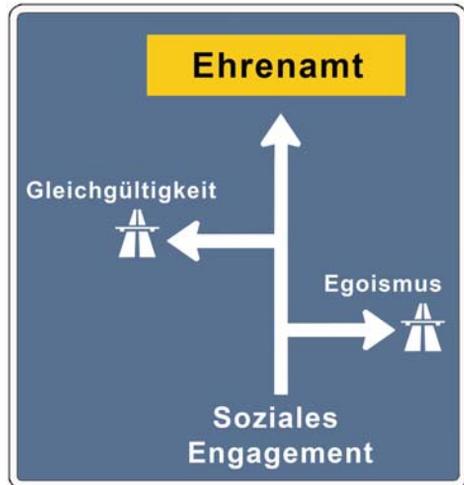
Dieses Denken und dieses Bewusstsein stehen allerdings mitunter im Widerspruch zu einem sich abzeichnenden Wertewandel im Ehrenamt. Betrachtet man ganz allgemein die Entwicklung des Ehrenamtes, so lässt sich beobachten, dass sich in den letzten Jahrzehnten ein einschneidender Wertewandel vollzogen hat.

Waren es früher Werte, die sich am ehesten mit den Begriffen „Pflicht“ und „Akzeptanz“ fassen ließen, so ist heute ein wesentliches Motiv ehrenamtlichen Handelns im Wunsch nach „Selbstentfaltung“ zu erkennen (Franz, G.: Wertorientierungen im Wandel und Aktivierung zu sozialem Engagement. Theorie und Praxis der sozialen Arbeit). So wundert es nicht, dass immer mehr Ehrenamtliche als Ziel ihrer Tätigkeit den Wunsch nach

- eigenständiger Arbeit
- Selbstverwirklichung
- Ungebundenheit
- Kreativität
- Ausleben emotionaler Bedürfnisse und Ähnlichem angeben.

Das ist in der Begleitung Schwerstkranker und Sterbender jedoch in der Regel nur schwer umzusetzen. Die Möglichkeiten ehrenamtlichen Engage-

ments in der Hospizarbeit sind glücklicherweise vielfältig. Selbstverwirklichung, Kreativität oder ungebundenes Arbeiten im hospizlichen Umfeld lassen sich z.B. gut im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, bei Vorträgen und Seminaren oder in Projekten wie „Hospiz macht Schule“ verwirklichen.



Ehrenamtliche erhalten in der Hospizarbeit so die Möglichkeit, im gleichen Maße etwas für sich selbst wie für andere zu tun. Die Tätigkeit im Hospizdienst ist für sie eine Möglichkeit zur Hilfe ebenso wie zur Selbsthilfe, und das Verhältnis zwischen beiden Polen sollte möglichst ausbalanciert sein. Dieses Ziel ist erreicht, wenn Ehrenamtliche ihre Tätigkeit als Bereicherung ihres Lebens erfahren, als Möglichkeit zu innerem Wachstum und als Chance, mit der eigenen Sterblichkeit besser zurechtzukommen.

Norbert Stieglitz

Eine Frage der Ehre, Teil 2

Engagement ohne Geld



Fast jeder vierte Deutsche hat ein Ehrenamt, fand eine Umfrage heraus.

Wofür sich die Menschen hierzulande engagieren

Freude am Helfen: Fast 24 Prozent der Deutschen engagieren sich ehrenamtlich, betreuen also zum Beispiel alte Menschen.

Es gibt sie noch - auch in Zeiten, in denen viele die Zunahme von Egoismus und Ellenbogen-Denken beklagen - Menschen, die sich selbstlos und unentgeltlich für andere einsetzen. Das

zeigt eine repräsentative Umfrage der GfK Marktforschung im Auftrag der Apotheken Umschau. Fast ein Viertel (23,6 Prozent) der Deutschen engagiert sich ehrenamtlich.

Der größte Teil (8,5 Prozent) übt sein Ehrenamt in einem gemeinnützigen Verein aus, beispielsweise in der Jugendarbeit oder als Übungsleiter in einem Sportverein. Weitere Orte unbezahlten Engagements sind kirchliche Institutionen wie die Caritas oder die Diakonie (3,6 Prozent), lokale Bürger- oder Elterninitiativen (3,4 Prozent) und die Nachbarschafts- und Altenhilfe (3,1 Prozent). Dazu kommen Katastrophenschutz und Lebensrettung, zum Beispiel bei der Freiwilligen Feuerwehr, der Deutschen Lebens-Rettungs-Gesellschaft oder dem Technischen Hilfswerk (2,9 Prozent), Hilfsorganisationen wie das Deutsche Rote Kreuz, der Arbeiter Samariter Bund oder der Malteser Hilfsdienst (2,4 Prozent).

Auch in der Kinder- und Jugendbetreuung (2,3 Prozent), bei Umwelt- und Naturschutzverbänden (1,8 Prozent) sowie bei Berufsverbänden (1,7 Prozent) engagieren sich die Deutschen.

Die viel erwähnte Politikverdrossenheit spiegelt sich auch in den Umfrageergebnissen wider: Weniger als zwei Prozent (1,5 Prozent) der Deutschen sind in einem politischen Ehrenamt aktiv.

Quelle: Apotheken Umschau
Bildnachweis: Rainer Sturm/pixelio.de

Was mich motiviert ...

Was mich motiviert, schwerkranke, sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg zu begleiten, das ist nur schwer in wenige Worte zu fassen.

Ich fühle mich recht ausgeglichen, glücklich und zufrieden mit dem, was das Leben mir bisher beschert hat. Von meiner Lebenskraft möchte ich einen Teil dafür einsetzen, den Menschen, die nicht mehr so viel Lebenskraft besitzen, das Leben und das Sterben ein wenig zu erleichtern.

Ich bin sicher, dass irgendwann auch für mich die Zeit kommt ,in der das Leben nur noch schwer fällt und ich dankbar bin, wenn mir jemand das Leben ein bisschen erleichtert, sei es durch unbefangenes Plaudern ,ernsthafte Gespräche oder nur die Hand haltend.

Dankbarkeit habe ich empfunden, ausgedrückt durch ein Lächeln, die herzliche Begrüßung und die Verabschiedung im einvernehmlichen „Bis zum nächsten Mal“. Dann freue ich mich schon auf den nächsten Besuch.

Diese Dankbarkeit motiviert mich, sterbende Menschen zu begleiten, auch wenn ich manchmal traurig berührt nach Hause gehe und eine Zeitlang brauche, um wieder die muntere ‚lebensfrohe‘ Birgit zu werden.

Auch die Dankbarkeit der Angehörigen ist spürbar. Es kümmert sich jemand und teilt die Sorgen mit ihnen. Oft besteht der Kontakt noch über den Todestag des geliebten Menschen hinaus.

Dankbarkeit ist ein wunderbares motivierendes Geschenk, auch wenn sie manchmal nicht offensichtlich ist, weil nicht jeder Mensch sie zeigen kann.

Birgit Köhler

.....

Ehrenamt

Mag sein, dass uns die Liebe lenkt,
sehr allgemein gesprochen.
Und dass, wer uns Vertrauen schenkt,
vertraut wird binnen Wochen.

Mag sein, dass unser Sein verlangt,
in Tiefen einzutauchen.
Und dass, wer um sein Leben bangt,
es zulässt, uns zu brauchen.

Mag sein, dass uns die Zeit erlaubt,
sie freudig zu verschenken.
Und dass, wer an die Botschaft glaubt,
des Nächsten wird gedenken.

Angelika Lünemann

Jahreshauptversammlung Dr. Klaus Raab neuer 1. Vorsitzender



Der neue Vorstand der Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst -: (v.l.n.r.) Norbert Stieglitz (stellv. Vorsitzender), Erdmute Fuhrmann, Dr. Lilo Adler, Gisela Hoch, Peter Hillje (Schatzmeister) und Dr. Klaus Raab (1. Vorsitzender).

Schwerpunkt der diesjährigen Mitgliederversammlung des Ambulanten Hospizdienstes waren die Wahlen eines neuen Vorstandes. Nach fast vierjähriger Amtszeit übergab die bisherige 1. Vorsitzende Gisela Hoch die Führung an ihren Nachfolger Dr. Klaus Raab. „Neue Besen kehren gut. Die erprobten Vorstandsmitglieder werden dafür sorgen, dass dabei nicht zu viel Wind gemacht wird“, kommentierte Dr. Raab humorvoll seine Wahl. Der ehemalige Ärztliche Direktor des St.-Willehad-Hospitals und Chefarzt der Radiologie war zuvor langjähriger Beirat des Vorstandes.

Neben dem 1. Vorsitzenden wurden in den neuen Vorstand gewählt: Dr. Lilo

Adler, Erdmute Fuhrmann, Peter Hillje (Schatzmeister), Gisela Hoch und Norbert Stieglitz (stellv. Vorsitzender). Als Kassenprüfer wurde Jürgen Barthel wiedergewählt.

In ihrem Rechenschaftsbericht hatte die scheidende 1. Vorsitzende Hoch zuvor das abgelaufene Geschäftsjahr Revue passieren lassen. Wiederum konnte die Zahl der Vereinsmitglieder gesteigert werden. 263 aktive und passive Mitglieder zählt der Verein. Das sind 25 mehr als bei der letzten Mitgliederversammlung. „Ein schöner Erfolg und wir arbeiten weiter daran! Ich nutze heute die Möglichkeit, Sie darum zu bitten, für weitere Mitgliedschaften zu



Albrecht E. Arnold@xello.de

Der Mensch braucht den Menschen. Hospizliche Sterbebegleitung ist für uns deshalb auch immer eine zwischenmenschliche Begegnung.

werben“, so Gisela Hoch.

Dank einer intensiven und erfolgreichen Spenden-Akquise konnte das letzte Jahr ohne nennenswerte Finanzierungslücken ausgeglichen abgeschlossen werden. In diesem Zusammenhang bedankte sich Gisela Hoch noch einmal ausdrücklich bei den vielen Spendern, die mit ihren kleinen und großen Beiträgen die Arbeit des Ambulanten Hospizdienstes erst möglich gemacht hatten.

Einen besonderen Dank richtete sie in ihrem Rechenschaftsbericht auch an die Einsatzgruppe der Hospiz-Initiative, ohne die die eigentliche Arbeit des Vereins, die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender, nicht möglich gewesen wäre.

Für das Jahr 2014 hat sich der Hospiz-Verein wieder viel vorgenommen. In seinem Ausblick auf das angelaufene Geschäftsjahr skizzierte der neue 1. Vorsitzende Dr. Raab die wesentlichsten Projekte. Hauptaufgabe bleibt dabei

natürlich die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender mit dem Ziel, „Sterben zu Hause“ zu ermöglichen. Es wird aber auch etwas zu feiern geben. Im Oktober besteht der Ambulante Hospizdienst seit 20 Jahren. Das soll entsprechend mit einer Reihe von Veranstaltungen gewürdigt werden. Neben einem Kino-Abend anlässlich des Deutschen Hospiztages wird es eine Podiumsdiskussion mit

dem Thema „Hospiz - Hilfe beim Sterben?“ sowie eine Festveranstaltung im Gorch-Fock-Haus geben.

Darüber hinaus wird die Satzung des Vereins überarbeitet werden und ein neues Medienkonzept umgesetzt. Geplant sind eine Namensänderung des Vereins, ein neuer und modernerer Internetauftritt, neue Materialien für die Öffentlichkeitsarbeit und ein neues Vereinslogo. Mehr zu diesen Veränderungen ist in einem extra Beitrag in diesem Rundbrief zu lesen.

2014 wird wieder ein arbeitsreiches und forderndes Jahr werden. Die vielfältigen Aufgaben des Hospizdienstes erfordern weiterhin ein starkes Engagement der ehrenamtlichen Helfer und Helferinnen, aber auch eine deutliche Unterstützung durch Spenden und Sponsoren. Aber: „Bange machen gilt nicht. Packen wir die nächsten 20 Jahre und mehr gemeinsam an“, ermutigte Dr. Raab die anwesenden Vereinsmitglieder.

Norbert Stieglitz

Der neue Name

Ambulanter Hospizdienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.

Wie in dem Bericht über die diesjährige Jahreshauptversammlung bereits erwähnt, war beabsichtigt, im Rahmen eines neuen Medienkonzeptes auch den Namen des Vereins zu ändern. Aus dem alten Namen „Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Ambulanter Hospizdienst -“ sollte der kürzere und prägnantere Name „Ambulanter Hospizdienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.“ werden. Dazu war eine Satzungsänderung nötig. Während der Versammlung am 27. März wurden den anwesenden Vereinsmitgliedern die Gründe für die Umbenennung ausführlich erläutert. Die Resonanz war überwiegend positiv. Bei einer unverbindlichen Probeabstimmung schlossen sich fast alle Anwesenden den Argumenten des Vorstandes an und votierten für die geplante Namensänderung.

Der Vorstand möchte jedoch allen Vereinsmitgliedern die Beweggründe dafür darlegen und somit eine größtmögliche Transparenz schaffen.

Ausgangspunkt der Überlegungen zu einem neuen Medienkonzept waren die Bewertung, Analyse und Begutachtung unserer vorhandenen Medien, unseres Auftritts in der Öffentlichkeit und unserer Wahrnehmungssituation. Dabei wurden unsere Homepage, unsere Flyer, Plakate, das Logo und letztlich auch unser Name kritisch hinterfragt und professionellen Standards unterzogen. Dabei ist herausgekommen, dass wir einen deutlichen Nachholbedarf bei fast allen unse-

rer Medien, unserem Internetauftritt und dem öffentlichen Erscheinungsbild haben. Das Ergebnis dieser Bestandsprüfung hat den Vorstand veranlasst, anlässlich des 20-jährigen Bestehens unseres Vereins ein neues Medienkonzept entwickeln zu lassen.

Der Vorstand hat erkannt und eingesehen, dass ein qualitativ hochwertiges Medienkonzept nicht mehr wie bisher in Eigenproduktion erstellt werden kann. Die einzelnen Bestandteile unserer medialen Öffentlichkeitsarbeit müssen besser aufeinander abgestimmt sein. Die Homepage muss mittlerweile standardmäßig nicht nur für normale Rechner nutzbar sein, sie muss den besonderen Anforderungen von Smartphones und Tablets gerecht werden. Homepage, Flyer, Plakate usw. müssen wiedererkennbare, einheitliche und aufeinander abgestimmte Bestandteile aufweisen. Das alles ist mit unseren laienhaften Kenntnissen und Fertigkeiten nicht mehr zu bewerkstelligen. Der Vorstand wird diese Arbeiten deshalb einer professionellen Marketing-Agentur übergeben. Die Mittel dafür wurden während der Jahreshauptversammlung von den Mitgliedern im Rahmen der Etatplanungen für 2014 bewilligt.

Am gravierendsten wird für Viele die Umbenennung des Vereins werden. Es gibt drei wesentliche Gründe für die Umbenennung:

1. Der frühere Name „Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V. - Am-

bulanter Hospizdienst -“ entsprach nicht dem § 1 unserer ehemaligen Satzung. Dort hieß es: Der Verein führt den Namen „Hospiz-Initiative Wilhelmshaven-Friesland e.V.“ - mehr nicht.

Hintergrund für den Zusatz „- Ambulanter Hospizdienst -“ war der, dass bereits vor Jahren erkannt wurde, dass unser ambulanter Auftrag stärker als bisher betont und beachtet werden sollte. Aus Kostengründen hatte man damals auf eine Satzungsänderung verzichtet.

Eine Satzungsänderung war in diesem Punkt also längst überfällig.

2. Mittlerweile gibt es im Bereich der unterschiedlichsten Hospiz-Einrichtungen Qualitätsstandards, die u.a. auch im Namen zu erkennen sind.

So unterscheidet man zwischen Hospiz-Initiativen bzw. Hospiz-Gruppen und den Hospiz-Diensten. Als unser Verein von rund 20 Jahren gegründet wurde, konnte er auf Grund der Angebote, der vorhandenen Strukturen, der Ausbildungsstandards usw. nur als eine Initiative gegründet werden.

Heute haben wir durch unsere erweiterten Angebote, durch unsere hauptamtlichen Koordinatorinnen, unsere Ausbildungsangebote usw. die Qualitätskriterien eines Hospiz-Dienstes erfüllt. Das sollte sich auch in unserem Namen widerspiegeln - wir sind ein Hospiz-Dienst.

3. Mit der Gründung der Hospiz-Initiative im Jahre 1994 wurde in Wilhelmshaven und im Umland das Samenkorn „Hospiz“ gepflanzt. Es

wuchs langsam aber stetig und wenn man in dieser Region von „Hospiz“ sprach - wenn man denn überhaupt dieses Wort erwähnte, war automatisch und selbstverständlich dieser, unser Verein gemeint. Es gab nichts anderes. Das war praktisch, das war einfach, daran brauchte man kaum etwas zu ändern.

Heute hat sich jedoch die Hospiz-Landschaft in Wilhelmshaven und Friesland grundlegend verändert. Es gibt in Jever das stationäre Friedel-Orth-Hospiz und im August wird hier in Wilhelmshaven das neue stationäre Kinder- und Jugendhospiz eröffnet. Hospiz bedeutet nicht mehr automatisch „Hospiz-Initiative WHV-FRI“, bedeutet nun nicht mehr automatisch „ambulante Hospizarbeit“.

Es kommt immer häufiger zu Wechselungen, Überschneidungen und Missverständnissen. Dabei geht es in erster Linie nicht nur um Spenden, um finanzielle Dinge. Es geht um Menschen, die sich ehrenamtlich bei uns im ambulanten Bereich engagieren wollen, die Schwerstkranken und Sterbenden ein „Sterben zu Hause“ ermöglichen können.

Es geht darum, den ambulanten Aspekt der Hospiz-Arbeit zu betonen und zu stärken. Wir sind die einzigen, die hier in Wilhelmshaven und dem nördlichen Landkreis Friesland ambulante Hospiz-Arbeit in allen seinen Facetten anbieten. Das gilt es zu betonen, das gilt es hervorzuheben. Darum darf der Begriff „Ambulant“ nicht an fast letzter Stelle unseres Namen erscheinen. Nein -

es muss heißen „Ambulanter Hospiz-Dienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.“. Es geht darum, das zu betonen, was uns von den anderen Hospiz-Einrichtungen unterscheidet, was uns hervorhebt. Das hat nichts mit irgend einer Art von Konkurrenzdenken zu tun. Wir nehmen den stationären Einrichtungen nicht die Gäste weg. Im Gegenteil - es gibt eine gute und beständige Kooperation und Zusammenarbeit. Aber - wir machen etwas anderes, etwas eigenständiges, etwas, was die hospizlichen Angebote in der Region vervollständigt, was andere nicht machen. Wir leisten ambulante Hospiz-Arbeit. Dieses Alleinstellungsmerkmal gilt es zu betonen und hervorzuheben.

Darum der neue Name „Ambulanter Hospiz-Dienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.“ und darum die durchgeführte Satzungsänderung.

Zu dem neuen Namen gehört auch ein neues Logo.

Bei der Bestandsaufnahme unseres Erscheinungsbildes wurde auch unser derzeitiges Vereinslogo kritisch hinterfragt. Wissen Sie eigentlich, was es darstellt bzw. was es bedeutet? Während der Jah-

reshauptversammlung konnte kaum jemand darauf eine einleuchtende Antwort geben. Am ehesten wurde unser Logo mit einem Dach in Verbindung gebracht, unter dessen Schutz sich ein Mensch behütet aufhält. Ein Dach - also eine Definition für ein Haus, eine feste Einrichtung, ein stationäres Hospiz. Und genau das sind wir nicht, wir sind eine ambulant tätige Einrichtung.

Außerdem wurde das Logo als dunkles und düsteres Zeichen wahrgenommen, dem es an Helligkeit und Freundlichkeit fehlt.

Im Laufe der Jahreshauptversammlung wurden deshalb den Vereinsmitgliedern drei Entwürfe für ein neues Logo vorgestellt. Nach einer ausführlichen Diskussion über das Für und Wider der einzelnen Entwürfe entschied sich eine deutliche Mehrheit der stimmberechtigten Anwesenden für den hier abgebildeten Entwurf. Es ist rechtsbündig aufgebaut. Sie können entscheiden, ob Sie eine Welle sehen, einen Geländezug oder einen Weg, einen Sonnenauf- oder -untergang. Dieses Logo ist sehr klar und minimalistisch gehalten. Dazu bildet dann die klare, aber nicht eckige Schrift eine schöne

Ergänzung. Nachdem noch kleinere Feinkorrekturen eingearbeitet wurden, wird dieses Logo zusammen mit dem neuen Vereinsnamen das veränderte Erscheinungsbild des Vereins repräsentieren.

Norbert Stieglitz



Liebe Sabine, ...

Im Nachfolgenden wende ich mich an unsere verstorbene Hospizkollegin Sabine Asseburg. Ich lade alle Leserinnen und Leser herzlich ein, an meinen Zeilen teilzuhaben und sich ihrer zu erinnern:

Liebe Sabine,

bei Deiner Trauerfeier am 22.11.2013 habe ich mich im Stillen gefragt, ob ich einen Beitrag leisten kann, um Dir eine Freude zu bereiten.

Ich weiß, dass Du nicht mehr lebst, doch wenn mein Gruß von vielen Menschen gelesen wird, die Dich kannten, bleibst Du in ihnen lebendig. Und wer weiß - vielleicht bist Du gar nicht so weit entfernt und schaut zu. Und lächelst!

Vor langer Zeit habe ich ein Gedicht mit dem Titel „Sternenhimmel“ geschrieben. Mag sein, dass mein zuweilen sonniges Gemüt mir die Phantasie verlieh, vom Alltäglichen abzudriften. Oder eine Sehnsucht nach Geschichten, Farben, Heiterkeit.

Ich weiß um Deine Liebe zu den Sternen. Deshalb sende ich Dir meinen „Sternenhimmel“ als Gruß und in liebevoller Verbundenheit. Hier wie dort.

Angelika



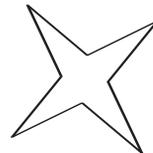
Sternenhimmel

Ein himmlisches Wesen ließ mich erwachen,
mit goldenen Haaren und Augen aus Zinn.
Es wirkte vertraut, ich sah es mild lachen,
leicht tänzelnden Schrittes zog es dahin.



Das Wesen erzählte mir flugs seinen Namen,
es kam aus den Wolken, das liegt schrecklich fern.
Wir spürten die Nähe und pflanzten den Samen,
ich wollte gebären den prächtigsten Stern.

Die Zeit, sie verging und ließ ihre Spuren,
das Wesen verschwand, musst' fort von mir geh'n.
Doch wart' ich geduldig zum Trotze der Uhren
und freu' mich, die Sterne am Himmel zu seh'n!



Angelika Lünemann

Bücher - Bücher - Bücher

„Keine Angst vor fremden Tränen“

von Chris Paul

Gütersloher Verlagshaus

Frau Chris Paul ist u.a. als soziale Verhaltenswissenschaftlerin, Leiterin des Trauerinstituts Deutschland, Heilpraktikerin für Psychotherapie mit dem Schwerpunkt Trauerberatung beruflich tätig.

Mit ihrem Buch „Keine Angst vor fremden Tränen“ hat sie ein Buch geschrieben, das als Ratgeber viele praktische Beispiele und rhetorische Anregungen bereit hält. Ein Ratgeber für begleitende Personen trauernder Menschen. Sowohl Erfahrungsberichte als auch hilfreiche Einsichten finden in diesem Taschenbuch optimalen Einklang.

„Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll ...“

Vielen Menschen fällt es schwer, mit Trauernden umzugehen. Sie haben Angst, etwas falsch zu machen oder nicht die richtigen Worte zu finden.

Frau Chris Paul rät:

- Bleiben Sie dabei, selbst wenn jemand weint. Anteilnahme und Geduld erleichtern den Schmerz.
- Hören Sie zu, interessieren Sie sich für den Verstorbenen.
- Trauen Sie sich nachzufragen, wenn jemand etwas sagt wie „Ich weiß nicht, wie ich das schaffen soll, weiterzuleben“.
- Lassen Sie Ihre trauernden Angehörigen und Freunde nicht allein!

Für trauernde Menschen ist kaum etwas so wichtig wie ein stabiles soziales Netz. Die Autorin legt erstmals einen umfassenden Leitfaden für den Umgang mit Trauernden vor, der Sprach- und Hilflosigkeit überwinden hilft, zur Anteilnahme ermutigt und den Abbau von Ängsten und Überforderung ermöglicht.

Mir hat dieses umfassende „Handbuch“ zahlreiche Ideen und Denkanstöße vermittelt - sowohl in der Erwachsenenbegleitung als auch in der Begleitung sterbender Kinder und Jugendlicher.

Kontinuierliche Rubriken wie „Erfahrungsbericht“, „Tipp“ und „Bitte vermeiden Sie“ verleihen dem fachlichen Inhalt Praxisnähe und sind meines Erachtens in der Hospizbegleitung als Nachschlagewerk von großem Nutzen.

Kurzum: Prädikat wertvoll!

Angelika Lünemann



Hinter dem Blau

von Alexa von Heyden,

Eden Books, 2013, 187 Seiten

„Mein Vater war manisch-depressiv und hat sich das Leben genommen. Es ist lange her und ich rede nicht gerne darüber. Meine ganze Familie redet irgendwie nicht viel darüber. Vielleicht weil keiner so richtig weiß, wie.“

Die Autorin Alexa von Heyden schreibt in ihrem autobiografischen Roman über ein gesellschaftliches Tabu-Thema: den Suizid ihres Vaters.

Alexa ist 25 Jahre alt und wird durch das Thema ihrer Abschlussarbeit „Lebenslust und Lebensmüdigkeit- der Selbstmord als Kulturphänomen“ erneut mit ihrer eigenen Lebensgeschichte konfrontiert und will sich dieser endlich stellen: sie begibt sich mutig auf eine - im wahrsten Sinne des Wortes - Reise in ihre Vergangenheit.

Alexa, erst fünf Jahre alt, erlebte die Selbsttötung ihres Vaters fast hautnah mit. Ein Erlebnis, das sie die ganzen Jahre verdrängt hat, zumal sie sich für ihre jüngere Schwester verantwortlich gefühlt hat und auch die schwer unter dem Verlust leidende Mutter das Thema nicht besprechen konnte.

Dadurch, dass sie die zum Teil unerträglich brutalen Erinnerungen nun zulässt, ja geradezu heraufbeschwört, stellt sie sich ihren damit verbundenen kaum auszuhaltenden Gefühlen - und zerbricht fast daran. Gestützt durch ihre neue Liebe Magnus und auch durch die innige und liebevolle Beziehung zu ihrer Schwester und ihrer Mutter gelingt ihr ein großes Stück Trauerarbeit und Traumaverarbeitung. Zeitgleich mit der Entwicklung, die sich bei Alexa vollzieht, wird auch das Tabu-Thema in der Familie aufgebrochen.

Der Roman ist trotz der Schwere des Themas leicht und flüssig zu lesen. Dennoch, an vielen Stellen sehr bewegend und berührend, nimmt man großen Anteil an der Persönlichkeitsentwicklung und Selbstfindung der jungen Frau.

Ein mutiges und authentisches Buch, das deutlich macht, dass es sich lohnt, sich dem Thema Verlust und Trauer zu stellen, um wieder leben zu können.

Anke Tapken-Gutjahr



Susanne Jung
Besser Leben Mit Dem Tod
oder wie ich lernte Abschied zu nehmen

216 Seiten, Hardcover

Susanne Jung ist ein einfaches, lesenswertes Buch gelungen, mit dem sie anhand ihres eigenen Lebensweges anderen zu mehr Offenheit und Freiheit bei der Wahrnehmung eigener Gefühle und Gedanken im Zusammenhang mit dem Tod verhelfen möchte. Sie ist Bestatterin und erzählt, anhand einzelner Kapitel, aus ihrem Leben mit dem Tod. Wie sie ihm selbst begegnete - und wie ihm alle Menschen begegnen, die sie begleitet, ihre Toten zu bestatten und zu verabschieden.

Das Anliegen der Autorin ist: den Tod zu enttabuisieren und für einen bewussten, achtsamen Umgang damit zu sensibilisieren. Ein guter Umgang mit dem Tod bezieht sich auf das gesamte Leben, auf unseren Umgang mit Abschied, Trennung und Verlust. Es geht um unser tägliches Erleben, mit dem man lernt, sich auf die eigene Reise in den Tod vertraut zu machen.

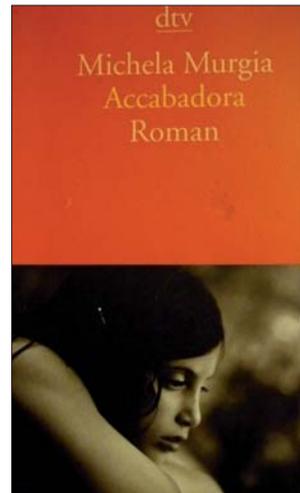


Elke Stalze-Straus

Michela Murgia
Accabadora
 Roman

173 Seiten, Taschenbuch

Ein sardisches Dorf, Mitte der fünfziger Jahre. Die kinderlose Bonaria Urrai erfährt ein spätes Glück, als sie die sechsjährige Maria als Fill'e anima - als Kind des Herzens - bei sich aufnimmt. Wie Mutter und Tochter leben Bonaria Urrai und die sechsjährige Maria zusammen. Die Bewohner des sardischen Dorfes sehen den beiden verwundert nach und tuscheln, wenn sie die Straße hinunterlaufen. Dabei ist alles ganz einfach: Die alte Schneiderin hat das Mädchen zu sich genommen und zieht es groß, dafür wird Maria sich später um sie kümmern.



Als vierte Tochter einer bitterarmen Witwe war Maria daran gewöhnt, „die

Letzte“ und eine zu viel zu sein. Nun hat sie ein eigenes Zimmer in dem großen reinlichen Haus Bonarias, wo alle Türen offen stehen und sie jeden Raum betreten darf. Doch ein Geheimnis umweht die stets schwarz gekleidete, wortkarge Frau. Manchmal hört Maria ihre Ziehmutter, die Accabadora, wie sie sich nachts aus dem Haus schleicht und am nächsten Tag läutet die Totenglocke. Es scheint, als würde Bonaria in zwei Welten leben. Das Mädchen spürt, dass sie nicht danach fragen darf. Erst sehr spät entdeckt sie die ganze Wahrheit. Als Bonaria viele Jahre später im Sterben liegt, steht Maria vor der schwersten Entscheidung ihres Lebens.

Michela Murgia erzählt in einer schnörkellosen, poetischen Sprache aus einer scheinbar fernen, doch kaum vergangenen Welt. Von zwei Generationen, zwei Frauenleben, von einem alten, lange verschwiegenen Beruf.

Elke Stalze-Straus

Hubertus Klingenberg
**Nicht vorüber nicht vorbei -
 Der Trauer Worte geben**

Don Bosco Verlag München, 2010,
 32 Seiten

Dieses Schrift-Werk ist kein Buch; vielmehr sind 32 einzelne Seiten aus Pappe unten zusammengenietet. So kann man sie wie einen Fächer auseinander- und zusammenfalten. Die Seiten



sind farblich verschieden gestaltet und haben oben eine Art Überschrift, z.B. Emotionales Chaos, Zorn, Schuld, Einsamkeit, Loslassen, Hoffnung, Mut, Handeln. Sie beziehen sich also auf Abschnitte im Trauerprozess und haben auf der Vorderseite jeweils dazu passende Zitate von Philosophen und Schriftstellern. Zwischenfrage: Warum hat der Verfasser keinen einzigen Text einer Frau ausgewählt, hatte er da einen blinden Fleck?

Auf der Rückseite jedes Fächerblattes sind in komprimierter Form Fragestellungen und Handlungsimpulse formuliert, die einen Menschen in seinem Trauerprozess weiterbringen können. Er wird in seinen Gefühlen ernst genommen und bekommt Hilfen dafür, im Fluss zu bleiben oder zu kommen.

Diesen Fächer kann ich mir - auch im Preis passend - gut vorstellen als Alternative zu einem Blumenstrauß für eine Person, die einen Verlust erlitten hat; wobei die Fächerform schon etwas von einem Strauß hat.

Auch als stummer Impuls, um in ein Gespräch zu kommen, z.B. im Trauer-Cafe ausgelegt, erscheint mir dieser Fächer gut geeignet.

Konrad Lappe

Bundes-Hospiz-Anzeiger und Hospiz-LAG Niedersachsen

DHPStiftungspreis 2013 für Projekte zur Entwicklung kultursensibler Hospiz- und Palliativarbeit

Die Begleitung und Betreuung von schwerkranken und sterbenden Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen nimmt im Rahmen der Hospiz- und Palliativarbeit einen immer größer werdenden Stellenwert ein. Innovative Projekte wurden im Dezember 2013 von der Deutschen Hospiz- und PalliativStiftung ausgezeichnet.

Den 1. Preis nahm Karen Wienholt vom Hospizdienst DaSein e. V. München für das Projekt „Sterbebegleitung für Menschen mit Migrationshintergrund“ entgegen.

Hierzu wurde ein individuelles Betreuungskonzept entwickelt sowie die Vernetzung mit kulturellen und religiösen Migrantenorganisationen, mit Übersetzern und spezifisch erfahrenen Ärzten vorangetrieben. Die ehrenamtlichen Hospizbegleiter und -begleiterinnen erhalten in speziellen Schulungen Einblick in verschiedene Kulturen, Religionen und Migrationsprozesse. Sie lernen, neugierig und offen auf das Fremde zuzugehen.

Den 2. Preis nahmen Tamara Maier und Kerstin Kurzke vom Malteser Hilfsdienst Berlin für ihr Projekt „Wenn die russische Seele trauert“ entgegen. Bereits seit 2004 bildet der Malteser Hospiz- und Palliativberatungsdienst russisch sprechende Hospizbegleiter für die Sterbebegleitung aus und begleitet russischsprachige schwerstkranken und

sterbende Menschen und ihre Angehörigen in der Heimatsprache. "Die gleiche Herkunft, Sprache und Kultur wird auch für Menschen, die gut deutsch sprechen, wieder ganz wichtig, wenn sie schwerkrank sind oder um einen Angehörigen oder Freund trauern."

Der 3. Preis ging an den Ambulanten Lazarus Hospizdienst, ebenfalls in Berlin, für sein Angebot „Am Lebensende fern der Heimat - Transkulturelle Sterbebegleitung“. Im Berliner Bezirk Mitte, wo fast jeder zweite Mensch einen Migrationshintergrund hat, möchten Lydia Röder und Elizabeth Schmidt-Pabst Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen die Angebote des Hospizes zugänglich machen, zunächst in polnischer, arabischer und türkischer Sprache. Die Angebote der Hospizarbeit bekannt zu machen, braucht Zeit, Einfühlungsvermögen und vor allem den Zugang über Menschen, die in beiden Kulturen zuhause sind. Über den Kontakt zu solchen 'Brückenmenschen', etwa zu etablierten Beratungsstellen, zum Muslimischen Seelsorge Telefon oder zum Imam, können Menschen mit Migrationshintergrund für die ehrenamtliche Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden gewonnen und ausgebildet werden.

Dr. Erich Rösch, Vorstand der Deutschen Hospiz- und PalliativStiftung, bedankte sich bei den Koordinatorinnen der Projekte. „Für unsere zukünftige Arbeit ist es von großer Be-

deutung, im Bereich der kultursensiblen Hospizarbeit tragfähige Konzepte (weiter) zu entwickeln, die die Besonderheiten der betroffenen Menschen noch stärker in den Blick nehmen. Mit der Auszeichnung wollen wir diese innovativen und wegweisenden Projekte bekannt machen und zu deren Nachahmung anregen.“

QuinK - Der Qualitätsindex für Kinder- und Jugendhospizarbeit

Kinder- und Jugendhospizarbeit hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche mit einer lebensverkürzenden oder lebensbedrohlichen Erkrankung und ihre Familien auf ihrem Lebensweg zu begleiten - bedürfnisorientiert, individuell, ganzheitlich. Hierfür engagieren sich bundesweit zahlreiche haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter in stationären und ambulanten Einrichtungen der Kinder- und Jugendhospizarbeit. Um ihnen bei der Reflektion und Weiterentwicklung der täglichen Arbeit ein fundiertes Instrument zur Qualitätssicherung zur Verfügung zu stellen, entwickelt Prof. Sven Jennessen (Uni Koblenz-Landau) in Zusammenarbeit mit dem DHPV im Rahmen eines einjährigen Forschungsprojektes den Qualitätsindex für Kinder- und Jugendhospizarbeit (QuinK).

Die Basis dafür bildete das dreijährige Forschungsprojekt, bei dem bundesweit die Qualität der verschiedenen Tätigkeitsbereiche der betreffenden Einrichtungen erfasst wurden. Aus den umfangreichen Datenmengen, die im Laufe des Forschungsprojektes erhoben wurden, konnten 33 Leitlinien für gute

Kinderhospizarbeit entwickelt werden, die als wissenschaftlich begründete Handlungsempfehlungen und Orientierungshilfen für die praktische Arbeit aller AkteurInnen der Kinderhospizarbeit genutzt werden können.

In einem nächsten Schritt nahm sich die Fachgruppe des DHPV der 33 Leitlinien an. Sie erarbeitete daraus die 12 Grundsätze für Kinder- und Jugendhospizarbeit (Siehe unser Rundbrief 2-2013). Diese 12 Grundsätze bilden die Grundlage für QuinK.

Der Qualitätsindex ist als grundsätzliche Orientierungshilfe zu verstehen, anhand derer alle Institutionen der Kinder- und Jugendhospizarbeit Wege der Qualitätssicherung initiieren und umsetzen können. Sie ist eine Diskussionsgrundlage, auf der sämtliche AkteurInnen ihre Angebote hinterfragen können. Ganz bewusst spricht QuinK ambulante und stationäre Einrichtungen an.

Zurzeit befindet sich QuinK in der Erprobungsphase bei Workshops, Vernetzungstreffen der Kinderhospizdienste 2013, beim Kinderhospizforum 2013 und in Zusammenarbeit mit drei stationären und zwei ambulanten Kinder- und Jugendhospizeinrichtungen. Im Herbst 2014 wird der QuinK schließlich allen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhospizarbeit zur Verfügung stehen.

Erstes ambulantes Ethik-Komitee für den Landkreis Ammerland gegründet

Im August 2013 wurde in Westerstede/Landkreis Ammerland das erste ambulante Ethik-Komitee der Öffentlich-

keit vorgestellt.

Der Palliativstützpunkt Ammerland/Uplengen besteht seit 2008 und hat sich seitdem intensiv um die ambulante, palliativmedizinische Versorgung schwerkranker, sterbender Menschen zu Hause, im Pflegeheim und im Hospiz bemüht. Inzwischen werden jährlich mehr als 300 Menschen versorgt. Durch das Angebot von „Palliativ Care“ in einem Netzwerk zusammen mit dem „Ambulanten Hospizdienst Ammerland“, der „Palliativstation der Ammerlandklinik“ und dem „Ammerland Hospiz“ ist in der Öffentlichkeit eine zunehmende Auseinandersetzung mit dem Thema Tod und Sterben zu beobachten.

Es werden allerdings auch vermehrt Fragen zu ethischen Themen am Lebensende, wie z.B. der Verbindlichkeit von Patientenverfügungen, Vorsorgevollmacht, Therapieverzicht oder Therapieabbruch gestellt. Immer wieder geht es um die Sondenlegung für die künstliche Ernährung bei Demenz-Patienten oder Patienten, die selbst nicht mehr einwilligungsfähig sind.

Betreuende Angehörige sind dann oft überfordert, Entscheidungen zu treffen. Viele Betroffene haben sich mit ihren offenen Fragen an den Palliativstützpunkt Ammerland/Uplengen gewandt. Daraus entstand die Idee, ein „Ambulantes Ethik-Komitee“ zu gründen. Unterstützt und begleitet wurde die Gründung durch das „Klinische Ethik-Komitee“ der Ammerlandklinik in Westerstede.

Es fanden sich 20 Menschen aus Berufen der Altenpflege, Krankenpflege, Ärzte, Fachärzte, Erzieher, Apotheker,

Sozialarbeit, Juristen und Seelsorger, um diese Aufgabe ehrenamtlich zu übernehmen. In einer 80 Stunden umfassenden Ausbildung wurden die Mitglieder des „Ambulanten Ethik-Komitees“ zu Moderatoren ethischer Fallbesprechungen ausgebildet.

SAPV - Stand der Ambulanten Versorgungsstrukturen

Seit dem Jahr 2007 wurde mit der Einführung der gesetzlichen Regelungen zur SAPV (spezialisierte ambulante Palliativversorgung) in das Sozialgesetzbuch V mit dem Ausbau und der Verbesserung der ambulanten Versorgung für schwerstkranke und sterbende Menschen begonnen.

Mittels palliativmedizinisch und -pflegerisch qualifizierter Teams, bestehend aus Ärzten, Pflegekräften und weiteren psychosozialen Berufsgruppen und unter Einbindung von Ehrenamtlichen, sollen Betroffene damit auf eine 24 Std. Verfügbarkeit zugreifen können. Man errechnete, dass ca. 10 % aller Sterbenden in den letzten Monaten ihres Lebens SAPV in Anspruch nehmen würden.

Es gab zunächst viele Hürden und Stolpersteine zu überwinden: Wettbewerb mit anderen Leistungserbringern, Direktverträge mit den Kostenträgern, die gemeinsame Abrechnung von ärztlichen, pflegerischen und psychosozialen Leistungen und letztlich auch die speziellen Qualifizierungsvoraussetzungen. Von der Verabschiedung des Gesetzes bis zum Abschluss der ersten SAPV-Verträge vergingen fast drei Jahre.

Das Wettbewerbsproblem besteht

darin, dass niedergelassene Haus- und Fachärzte ebenso wie Vertreter anderer Gesundheitsberufe schon in der Vergangenheit Schwerstkranke und Sterbende zuhause versorgt haben. Für sie gilt die Berufsgruppe SAPV als Wettbewerber und sie üben Kritik an den spezialisierten Angeboten. Die SAPV-Teams verstehen sich jedoch als Ergänzung und Unterstützung des Hausarztes und nicht als Ersatz. Es besteht jedoch weiterer Diskussions- und Handlungsbedarf bei den Vergütungsstrukturen und der Zusammenarbeit mit den Hausärzten.

Einige Bundesländer haben bereits eine Versorgung von 50 % und mehr erreicht, insbesondere in ländlichen Regionen kann derzeit noch keine flächendeckende Versorgung angeboten werden. Der wachsende Personalbedarf bei Fachkräften führt zu Engpässen. Das Land

Niedersachsen führt die Tabelle der vergebenen Betriebsstättennummern an.

Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung - Thema im Koalitionsvertrag

Nach einer Initiative der „Charta“-Steuerungsgruppe, in der sie sich mit einem Schreiben an die Spitzenvertreter der drei Koalitionsparteien und die Verhandlungsführer der Koalitionsgruppen Gesundheit und Pflege sowie Familie, Frauen und Gleichstellung gewandt hatte, ist nun der Ausbau der Hospiz- und Palliativversorgung ausdrücklich in den Koalitionsvertrag aufgenommen worden: „Zu einer humanen Gesellschaft gehört das Sterben in Würde. Wir wollen die Hospize weiter unterstützen und die Versorgung mit Palliativmedizin ausbauen.“

Ortrud Seyfarth

Stellungnahme des Deutschen Hospiz- und Palliativ Verbands zur aktuellen Diskussion über ein Verbot gewerblicher und organisierter Formen der Beihilfe zum Suizid

Grundposition des Deutschen Hospiz- und PalliativVerbands (DHPV)

Die Hospizbewegung betrachtet das menschliche Leben von seinem Beginn bis zu seinem Tod als ein Ganzes und das Sterben als einen Teil des Lebens. Im Zentrum der hospizlichen Sorge stehen die Würde des Menschen am Lebensende, die Verbundenheit mit dem Sterbenden und die Beachtung seiner Autonomie. Voraussetzung hierfür sind die personale anteilnehmende Sorge, die weitgehende Linderung von Schmerzen und Symptomen durch eine palliativärztliche und palliativpflegerische Versorgung sowie eine psychosoziale und spirituelle Begleitung der Betroffenen und Angehörigen, soweit und wie diese gewünscht wird.

Der in der Bevölkerung verbreiteten Angst vor Würdeverlust in Pflegesituationen und bei Demenz sowie vor unerträglichen Schmerzen und Leiden ist durch eine

Kultur der Wertschätzung gegenüber kranken und sterbenden Menschen sowie flächendeckende Angebote der Hospiz- und Palliativversorgung zu begegnen.

Forderung nach Verbot aller Formen der gewerblichen und organisierten Beihilfe zum Suizid sowie der Werbung für diese Gelegenheiten

Der DHPV begrüßt die Diskussion um ein Verbot aller Formen der gewerblichen und organisierten Beihilfe zum Suizid. Keinesfalls darf es politische und gesetzlich eröffnete Optionen geben, die diesen Formen der Beihilfe zum Suizid und der Werbung dafür Legitimation verleihen. Ein - wie schon in der letzten Legislaturperiode angestrebtes - alleiniges Verbot der gewerblichen Beihilfe zum Suizid ist unzureichend, denn es verhindert nicht, dass Angebote für organisierte Formen der Beihilfe zur Selbsttötung geschaffen werden, etwa unter Vorspiegelung einer altruistischen Motivation.

Begründet ist die Forderung nach einem umfassenden Verbot aller Formen der gewerblichen und organisierten Beihilfe zum Suizid nicht zuletzt durch die staatliche Schutzpflicht, wie sie sich aus Art. 1 Abs. 1 des Grundgesetzes ergibt: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.“ Das Maß dieser Schutzpflicht wird durch Art. 2 Abs. 2 des Grundgesetzes bestimmt: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur aufgrund eines Gesetzes eingegriffen werden.“ Daraus ergibt sich zum einen das Verbot, den Wert des Lebens eines anderen Menschen in Frage zu stellen oder gar dieses Urteil in seinem Handeln umzusetzen. Zum anderen verpflichtet es, das Bewusstsein der unabdingbaren und unantastbaren Würde gerade in den Lebenslagen und Situationen aufrecht zu erhalten und zu stützen, in denen Menschen in besonderer Weise verletzlich sind.

Daher bedarf es vor allen anderen Dingen der Förderung einer Kultur der Wertschätzung eines Lebens unter Bedingungen von Pflege, schwerer Krankheit und Demenz. Diese Kultur hat sich in der Sprache ebenso wiederzufinden wie in der öffentlichen Rede, die heute noch verbreitet von der Dehumanisierung derartiger Lebensbedingungen geprägt ist. Sie hat sich auch in entsprechenden sowohl von der Zivilgesellschaft getragenen als auch sozialstaatlich garantierten Formen der menschlichen und fachlichen Unterstützung niederzuschlagen.

Die Nöte und Ängste schwerstkranker und sterbender Menschen sowie ihrer Angehörigen ernst nehmen

Der Wunsch, bei schwerer Krankheit sein Leben zu beenden, hat Gründe. Häufig ist es die Angst vor Schmerzen und vor dem Alleinsein, die Angst davor, die Selbstbestimmung zu verlieren und anderen zur Last zu fallen. Die Betonung der Selbst-

bestimmung im Zusammenhang mit Ängsten verkehrt sich aber ohne personale Zuwendung und Beziehung schnell in ihr Gegenteil: der angebotene „selbstbestimmte“ Ausweg vergrößert den Druck auf schwerkranke Menschen, anderen nicht zur Last zu fallen und Angebote zur assistierten Selbsttötung in Anspruch zu nehmen. Deshalb darf in keinem Fall die Tür zu einem gesellschaftlich geebneten Weg zur assistierten Selbsttötung und zur Tötung auf Verlangen geöffnet werden.

Die beschriebenen Ängste und der daraus resultierende Todeswunsch müssen ernst genommen werden. Beidem ist mit Verständnis und Zuwendung zu begegnen. Menschen, die haupt- oder ehrenamtlich in der Hospiz- und Palliativversorgung tätig sind, machen täglich die Erfahrung, dass durch entsprechende Schmerz- und Symptomkontrolle, durch menschliche Begleitung sowie das Eingehen auf Ängste und Sorgen der Wunsch nach assistiertem Suizid in den Hintergrund tritt.

Leitbild der sorgenden Gesellschaft und Ausbau der Strukturen der Hospiz- und Palliativversorgung

In einer Gesellschaft des langen Lebens, in der die Zahl der auf fremde Hilfe angewiesenen Menschen ebenso zunimmt wie die Angst, dass für einen nicht gesorgt sein wird in einer Zeit, die von Zeitknappheit und Mobilität geprägt ist, müssen die Voraussetzungen für die Sorgefähigkeit der Gesellschaft - kulturell und infrastrukturell - in den Vordergrund der politischen und gesellschaftlichen Bemühungen gerückt werden. Dazu gehört auch, wie im Koalitionsvertrag vereinbart, der weitere Ausbau der Strukturen der Hospiz- und Palliativversorgung.

Die aktuelle Diskussion sollte auch dazu führen, die politischen Anstrengungen um Sorgestrukturen vor Ort, um eine grundsätzliche Reform der Pflegesicherung und den Ausbau hospizlicher Hilfen und palliativer Versorgung - endlich - mit der gebotenen Priorität zu verfolgen. Nur so wird glaubhaft, dass schwerstkranke und sterbende Menschen Teil der Gesellschaft sind, in ihren Wünschen und Bedürfnissen ernst genommen werden und darüber hinaus der Staat in seiner Schutzfunktion ausreichend wahrgenommen wird.

Dies greift auch die „Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen in Deutschland“ (Charta) auf. Ziel der im Jahr 2010 durch Vertreterinnen und Vertreter von 50 bundesweiten gesellschafts- und gesundheitspolitischen Organisationen und Institutionen konsentierten Charta ist es, dass jeder Mensch am Ende seines Lebens unabhängig von der zugrunde liegenden Erkrankung, seiner jeweiligen persönlichen Lebenssituation oder seinem Lebens- bzw. Aufenthaltsort eine qualitativ hochwertige, multiprofessionelle hospizliche und palliativmedizinische Versorgung und Begleitung erhält. Nur so kann den Bestrebungen nach einer Legalisierung der Tötung auf Verlangen oder der Beihilfe zum Suizid durch eine Perspektive der Fürsorge und des Miteinanders entgegen gewirkt werden.

Deutscher Hospiz- und PalliativVerband e.V., Berlin

Angedacht - Hospiz bei Radio Jade

Hubert und Staller

Kennen Sie Hubert und Staller? Nein? Die beiden sind Polizisten in einer Vorabendserie im Fernsehen. An sich nichts Besonderes. Nur, dass die Zuschauer vor einiger Zeit in dieser Serie eine Leiche gewinnen konnte. Ja, Sie haben richtig gehört. Eine Leiche. Natürlich keine echte! Aber man konnte als Komparse, als Statist die Rolle einer Leiche gewinnen. Das passt gut zu



Jürgen Hüsmert/pixelio.de

unserem heutigen Umgang mit dem Thema Tod. Wir hören, lesen und sehen täglich in allen Medien zahllose Verletzte und Tote. Wir erleben ihn, den Tod, als Lektüre, Computerspiel oder Kino-Blockbuster - aber nur selten in der eigenen Realität. Wir haben das Sterben und den Tod in unserem wirklichen Leben mittlerweile so weit verdrängt, dass es heute sehr viele Erwachsene gibt, die noch nie einen realen Toten gesehen haben. Da ist es sicherlich reizvoll, einmal selbst einen Toten spielen zu dürfen. Aber der Tod ist kein Spiel und die Erkenntnis, dass jeder von uns einmal sterben wird, gibt viel eher Anlass und Gelegenheit, sich mit unserer eigenen Endlichkeit zu befassen. Und das ist spannender und reizvoller als jeder Tatort.

Norbert Stieglitz

Telefonat

Es ist Sonntagabend, gerade will ich zu Bett gehen, als das Telefon klingelt. Ein Blick aufs Display zeigt mir die Nummer einer Bekannten, die vor einem halben Jahr Witwe wurde und jetzt alleine ist in ihrer Trauer. Sekundenschnell gehen mir Gedanken und Empfindungen durch den Kopf. Ich will den Hörer nicht abheben, ich möchte keine langen Gespräche - ich will Ruhe. Dann eine andere Re-



Tim Reckmann/pixelio.de

gung: Du kannst zuhören, Du kannst mitempfinden, dass hast Du in der hospizlichen Ausbildung gelernt und in langen Jahren der Praxis als Trauerbegleiterin bestätigt, was ist los mit Dir? Du weißt, dass diese Frau nicht ohne schwerwiegenden Grund anruft. Ich hebe den Hörer ab und bin ganz bei der Anruferin. Es stellte sich heraus, dass es ein gutes Gespräch war. Ich erfuhr, dass sie das ganze Wochenende allein verbrachte, ohne Kontakte. Wir sprachen über alles Mögliche, für beide Seiten eine angenehme halbe Stunde. Als wir uns verabschiedeten, fühlte ich mich geehrt durch das Vertrauen, dass mir entgegengebracht wurde - stillschweigend.

Gloria Janßen

Koffer packen

Sie kennen doch sicherlich dieses kleine Spiel „Ich packe meinen Koffer“. Jeder Mitspieler packt etwas ein und der nächste muss dann alles mit aufzählen, was seine Vorgänger genannt haben. Gedächtnistraining nennt man das auch. Ich bezeichne es aber manchmal auch als „ein Spiel des Lebens“. Packen wir doch ein Leben lang Dinge in einen Koffer, den wir auch „Unsere Erinnerungen“ nennen.



Rike/pixelio.de

Und am Ende unseres Lebens ist dieser Koffer dann gefüllt und voll - voll von Geschichten und Erlebnissen, nützlichen und weniger nützlichen Dingen. Dingen, die wir besser für uns behalten möchten - Geheimnissen, die nur wir kennen. Dieser Koffer ist dann manchmal so schwer, dass er zu einer großen und drückenden Last geworden ist, an der wir im wahrsten Sinne des Wortes schwer zu tragen haben. Wie ist das mit Ihnen? Was haben Sie alles in Ihrem Koffer, was schleppen Sie so mit sich herum? Machen Sie ihn doch leer! Wenn Sie noch einmal anfangen dürften - was würden Sie dann in Ihren Koffer packen, in Ihren Koffer für die Ewigkeit? Wenn sich Ihr Leben dem Ende zuneigt. Was würden Sie mitnehmen auf Ihre letzte Reise?

Norbert Stieglitz

Todesanzeigen

Wir lesen fast täglich Todesanzeigen in den Zeitungen. Unter dem Namen des Verstorbenen stehen Geburts- und Sterbedatum sowie die Namen der Angehörigen und Freunde. Dazu fast immer ein Spruch, eine Weisheit oder ein Zitat aus der Bibel. Manchmal finden sich auch Zusätze wie „plötzlich und unerwartet“ oder „nach langem Leiden“. Dabei kommt es manchmal bewusst oder unbewusst auch zu heiteren Momenten. Wenn z.B. „unerwartet“ mit „unverhofft“ verwechselt wird. Oder wenn ein Pfarrer das Zeitliche gesegnet hat, ein Zahnarzt eine schmerzliche Lücke hinterlässt oder gar ein Optiker für immer die Augen geschlossen hat. Was wir sonst erfahren, sagt fast nichts über den Verstorbenen aus. Dieser verschwindet zwischen Feuilleton und Wirtschaftsteil. Doch was für ein Leben ist hier zu Ende gegangen? War es ein erfolgreiches, ein glückliches oder ein unzufriedenes, ein gescheitertes Leben? Wusste dieser Mensch, wie es geht, das Leben? Ahnte er, wie es geht, das Sterben? Haben sie sich schon einmal darüber Gedanken gemacht? Wie ist ihr persönliches Resümee? Wenn morgen ihr letzter Tag wäre - was würden sie sich wünschen, was sollte in ihrer Todesanzeige stehen?

Norbert Stieglitz



Loslassen

Wenn ich gefragt werde: „Was ist das Wichtigste für dich bei der Begleitung eines sterbenden Menschen?“, antworte ich „Das Loslassen“. Ich habe es selbst erlebt, wie schwer es ist, das Loslassen. Jemand Geliebtes, etwas Vertrautes. Es ist schwer, einen geliebten Menschen gehen zu lassen, sich von ihm zu trennen. Aber wir müssen alle am Ende dieses Abschnittes, den wir „Leben“ nen-



Monika Tugcu/pixelio.de

nen, loslassen, uns verabschieden oder jemanden verabschieden. Die Hospiz-Idee ist, schwerstkranken und sterbenden Menschen zu helfen, ihren letzten Lebensabschnitt in Frieden zu verbringen. Im angeregten Gespräch oder im gemeinsamen Schweigen, einfach nur die Hand haltend. Auch das Gespräch mit den Angehörigen ist (mir) wichtig. Es bietet die Möglichkeit, sich auf den Verlust eines geliebten Menschen vorzubereiten, um irgendwann loslassen zu können. Es tut gut, gemeinsam ein wenig Zuversicht aufzubauen. Wenn mir das gelungen ist, bin ich froh. Dann zünde ich eine Kerze an. Das hilft mir, einen Menschen loszulassen, der mir nahe stand und den ich das letzte Stück auf seinem Lebenswege begleiten durfte.

Birgit Köhler

Angedacht - Hospiz bei Radio Jade

Unsere Beiträge bei Radio Jade sind mittlerweile zu einem festen Bestandteil der Sendereihe „Angedacht - Kirche bei Radio Jade“ geworden. Dreimal am Tag, um 06:55 Uhr, 11:50 Uhr und um 16:50 Uhr werden von Montag bis Freitag jeweils kurze, ca. anderthalb Minuten lange Gedanken über den Äther mit auf den Weg gegeben. In unserem Fall Gedanken, die sich direkt oder indirekt mit Hospiz und den damit verbundenen Themen befassen. Die letzten Texte aus der Woche vom 24. - 28. März sind bei Radio Jade und auf unserer Homepage nachzuhören.



Tim Reckmann/pixelio.de

**Radio.
Geht ins Ohr.
Bleibt im Kopf.**

Die nächste Serie von Angedacht-Beiträgen steht für uns im Herbst an. In der Woche vom 13. - 17. Oktober besteht wieder die Gelegenheit, „Hospiz auf Sendung“ zu gestalten. Interesse an einer Mitarbeit? E-Mail oder Anruf genügt!

Vorbereitungsseminar 2014

Mehr Ehrenamtliche braucht der Verein



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Vorbereitungsseminars 2014 (v.l.n.r.) Heike Meier, Nathalie Kulik, Alois Wernke, Maria Renner, Uta Wilken, Karin Palm, Melanie Lauxtermann, Gabriele Willich und Maike Behrens. Ausserdem war noch dabei Grazyna-Beata Krzyzanowska (nicht auf dem Foto).

Jedes Jahr veranstalten wir als ambulanter Hospizdienst ein Vorbereitungsseminar zur Begleitung Schwerstkranker und Sterbender. Unter der bewährten Leitung von Hildburg Wolf und Angela Klever wird den Teilnehmern und Teilnehmerinnen nahebracht, was es bedeutet, einen sterbenden Menschen hospizlich zu begleiten und was diese ehrenamtliche Tätigkeit mit ihnen machen kann. Es wird gründlich hinter-

fragt, ob die Seminarteilnehmer bereits eigene Erfahrungen mit den Themen Sterben, Tod und Trauer gemacht und wie sie diese Erlebnisse verarbeitet haben.

Für diesen Rundbrief haben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Seminars einen gemeinsamen Text erstellt, den wir im Folgenden vorstellen. Danke dafür.

Norbert Stieglitz

Das Sterben ins Leben zurückholen

Vor ungefähr drei Generationen war es noch völlig selbstverständlich, zu Hause in vertrauter Umgebung sterben zu können, inmitten der gesamten Familie. In unserer heutigen, oberflächlich gewordenen Gesellschaft ist dies nur noch selten mög-

lich. Tod und Sterben sind tabuisierte Themen. Während beinahe alle Menschen den Wunsch haben, daheim sterben zu dürfen, sehen die Statistiken anders aus. Wir möchten daran aktiv etwas verändern.

Hospiz ist eine Herzensangelegenheit, das muss man fühlen und (er-)leben. Unsere Gruppe besteht aus völlig unterschiedlichen Personen, die sich aber einen Grundgedanken zur

Aufgabe gemacht haben: den Tagen mehr Leben geben. Und das ist möglich! Sterben soll nicht totgeschwiegen, verdrängt, abgelehnt, sondern als Teilstück eines jeden Lebens zugehörig begriffen und angenommen werden. Und da gilt es, noch unglaublich viel Aufklärungsarbeit zu leisten.

Einige von uns haben innerhalb der eigenen Familie erfahren, wie wertvoll und intensiv der letzte Lebensabschnitt sein kann, haben selber sehr gute Erfahrungen mit dem ambulanten Hospizdienst gemacht, da sowohl der Sterbende als auch die Angehörigen Gehör fanden und Unterstützung während der schwersten Zeit erhielten. Ohne Hilfe von „außen“ ist es kaum zu schaffen, den Wunsch des „zu-Hause-Sterbens“ möglich zu machen. Aber wenn es tatsächlich ermöglicht wurde, bleibt ein wunderbares Gefühl, das auch anderen zugänglich gemacht werden sollte.

Andere von uns empfinden große Bewunderung für die ehrenamtlichen Mitarbeiter und ihren Einsatz. Das motiviert, selbst auch Teil dieser stetig wachsenden „Familie“ zu werden. Und bei anderen von uns ist das Interesse an Hospiz aus bereits bestehender ehrenamtlicher Tätigkeit im Besuchsdienst entstanden, wurde durch eigene Fort- und Weiterbildungen immer erweitert bis zur Teilnahme an diesem Seminar, denn der Wunsch, nicht nur Einsame oder Kranke, sondern auch Sterbende zu unterstützen, wollte in die Tat umgesetzt werden.

Vielleicht sollten sogar mehr unkonventionelle Ansätze für Sterbende und ihre Angehörigen ermöglicht werden, denn so einzigartig jedes Leben ist, so individuell ist auch sein Sterben.



gänseblümchen/pixelio.de

Verschenken Sie etwas Zeit - Zeit im Ehrenamt.

Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Vorbereitungsseminars für Schwerstkranke und Sterbende 2014



Ambulanter Hospizdienst
Wilhelmshaven-Friesland e.V.

Hospiz

mehr als ein Ort

*Konzept einer würdigen Begleitung,
für ein Leben bis zuletzt
- zu Hause!*

Ambulanter
Hospizdienst
Wilhelmshaven-Friesland e.V.

Foto Titelseite: RainerSturm/pixello.de

Impressum

Ambulanter Hospizdienst Wilhelmshaven-Friesland e.V.
Parkstraße 19
26382 Wilhelmshaven
Tel.: 04421-745258 / Fax: 04421-500978
www.hospiz-whv-fri.de / info@hospiz-whv-fri.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Dr. Klaus Raab

Redaktionsteam, Layout und Umsetzung, Mitwirkende:
Norbert Stieglitz, Angelika Lünemann, Birgit Holtz, Elke Stalze-Straus,
Ortrud Seyfarth, Birgit Köhler, Anke Tapken-Gutjahr, Konrad Lappe

Spendenkonten:

Sparkasse Wilhelmshaven
IBAN: DE58 2825 0110 0002 1980 00 BIC: BRLADE21WHV
(Konto-Nr. 21 98 000 BLZ 282 501 10)

Volksbank Wilhelmshaven
IBAN: DE05 2829 0063 0000 5030 60 BIC: GENODEF1WHV
(Konto-Nr. 503 060 BLZ 282 900 63)